

1005

DAS GEBET FÜR DIE FEINDE

PREDIGT
GEHALTEN IN STUTTGART, 1904

DAS GEBET FÜR DIE FEINDE

Predigt
gehalten in Stuttgart, 1904

Wir sind wieder in die Passionswoche eingetreten, in welcher wir Gelegenheit haben, das Leiden des HErrn Jesu zu betrachten. Wir wollen uns diese Woche im Geiste unter Sein Kreuz stellen, Seine bitteren Leiden zu sehen und mitzufühlen, Seine letzten Worte zu hören und von Ihm zu lernen.

Am heutigen Tage zog Jesus in die Stadt Jerusalem ein; dadurch erfüllte Er, was der Prophet von Ihm vorausgesagt hatte: Siehe, dein König kommt zu dir sanftmütig und reitet auf einer Eselin. Das Herz des Volkes war an diesem Tage mit Jubel und großer Freude erfüllt, und sie riefen Ihm entgegen: „Gelobt sei, der da kommt im Namen des HErrn, Hosianna in der Höhe“, und dabei breiteten sie ihre Kleider aus, hieben Palmzweige von den Bäumen und streuten sie auf den Weg.

Jesu Herz dagegen war nicht mit Freude, sondern mit Wehmut erfüllt. Er wusste wohl, dass diese Stadt der Schauplatz Seines Leidens werden sollte, dass das Volk einige Tage später nicht mehr rufen würde: Gelobt sei, der da kommt in dem Namen des

© CHURCH DOCUMENTS
BEERFELDEN JUNI 2004 / S0103

Der vorliegende Text ist eine wörtliche Abschrift des Originals
unter gegebenenfalls orthographischer Anpassung

PETER SGOTZAI . AM KIRCHBERG 24 . 64743 BEEFELDEN

HErrn, sondern: Kreuzige Ihn, kreuzige Ihn, und weil Er das wusste, weinte Er. Darum Sein Schmerz über Sein Volk, das nicht erkannte, was zu Seinem Frieden diente; das Ihn, wiewohl Er in Sein Eigentum kam, nicht aufnahm, das Ihn wie ein Schaf zur Schlachtbank führte und tötete. Diese Schlachtbank war das Kreuz und der Tod, an demselben war die grausamste und entehrendste Strafe im Altertum, welche von den Römern nur an fremden Verbrechern, nicht aber an römischen Bürgern vollzogen wurde. Das Kreuz bestand aus zwei rechtwinkligen übereinander befestigten und in der Erde festgekeilten Hölzern. Mit Hilfe von Leitern und Seilen wurde der Verurteilte hinaufgezogen und mit Stricken festgebunden. Dann wurden am Querholz die Arme ausgestreckt und die Hände mit Balkennägeln am Holz befestigt.

Zu dieser unbeweglichen, furchtbar schmerzhaften Körperlage war der Verurteilte dem Sonnenbrand und einem verzehrenden Durst preisgegeben und hauchte, wenn man ihm nicht die Beine zerbrach, erst nach 12- bis 24-stündigem qualvollen Leiden sein Leben aus.

An ein solches Kreuz hingen sie auch Christus, den Heiligen in Israel, den Fürsten des Lebens. Ihm zur Seite hingen zwei Übeltäter, die man zu Seiner größeren Schmach mit Ihm kreuzigte. Unter dem Holz

standen die Kriegsknechte und viel Volks. Auch diejenigen, welche das schreckliche Ereignis durch ihre Anklage herbeigeführt hatten, sahen zu.

Von allen Seiten hörte der HErr nichts als Spott und Hohn. Bei Seinem Anblick hätte selbst in denjenigen, welche Jesum für schuldig hielten, ein Mitgefühl erwachen müssen, aber ihre Herzen waren hart. Der Widerspruch zwischen dem Zeugnis, das der HErr von sich abgelegt hatte, da Er beschwor, Er sei Gottes Sohn, und dem kläglichen Ende, das Er nahm, reizte sie zu höhnischen Reden.

Das war eine schwere Prüfung für die Liebe des HErrn, und wie verhielt Er sich in dieser Prüfung? Er antwortete kein Wort auf die Anrede der Spötter, auch nicht, als sie Gott herausforderten mit den Worten: Er hat Gott vertraut, der erlöse Ihn nun, hat Er Lust zu Ihm. Er drohte Seinen Peinigern nicht mit dem Gericht Gottes, wie einst die sechs makkabäischen Brüder dem Tyrannen Antiochus. Er stellte es dem anheim, der da recht richtet.

Mancher Mensch schweigt auch, wenn er gehöhnt und verspottet wird, aber er schweigt aus Bitterkeit und Verachtung. Jesus dagegen schwieg aus Liebe und Milde. Er wahrte dadurch einerseits Seine Würde, andererseits schonte Er Seine Widersacher,

Er reizte sie nicht zum Widerspruch und zu noch größerer Sünde. Wir dürfen aber nicht annehmen, dass die Spottreden Seiner Feinde Ihn unberührt gelassen hätten. Tiefer noch als die leibliche Marter durch die Kriegsknechte, verwundeten Ihn die bösen Worte der Juden.

In den Psalmen 22, 42 und 69 kommt Seine diesbezügliche Empfindung zum Ausdruck in den Worten: „Ich bin ein Wurm und kein Mensch, ein Spott der Leute und Verachtung des Volks. Alle, die mich sehen, spotten Meiner, sperren das Maul auf und schütteln den Kopf“ (Ps. 22, 7-8). „Es ist ein Mord in Meinen Gebeinen, dass Mich Meine Feinde schmähen, wenn sie zu Mir sagen: Wo ist nun Dein Gott?“ (Ps. 42, 11). „Die Schmach bricht Mir Mein Herz und kränket Mich. Ich warte, ob's jemand jammere, aber da ist niemand, und auf Tröster, aber Ich finde keine“ (Ps. 69, 21).

Die große Klage, welche seit dem ersten Sündenfall sich durch die Welt zieht, nämlich, dass Gewalt vor Recht geht und dass der Elende und Arme seufzen muss, wurde auch zu Seiner Klage, denn auch Er musste die Erfahrung machen, dass die Ungerechtigkeit siegt, dass der Himmel schweigt und Gottes rettender Arm verborgen bleibt.

Wenn uns schon eine schwere Ungerechtigkeit widerfuhr, was taten wir da? Wir machten es, wie es vielleicht die Menschen im allgemeinen zu machen pflegen: Wir blickten gen Himmel, erhoben laut klagend unsere Stimme und riefen Gott an um Hilfe und Errettung für uns selbst, mitunter auch um Rache und Strafe über unsere Feinde. Auch Jesus blickte angesichts des Frevels derer, die Ihn, den Unschuldigen und Reinen, wie einen gemeinen Verbrecher misshandelten, gen Himmel; auch Er erhob Seine Stimme und rief Gott an, aber nicht für sich selbst, sondern für Seine Feinde. An Seine eigenen Qualen denkt Er nicht, Er denkt an Seine Feinde und Spötter, aber nicht als Ankläger, sondern als Fürbitter, denn Er will keines Menschen Verkläger, Er will aller Menschen Erlöser und Heiland sein, und deshalb ruft Er: „Vater, vergib ihnen.“ – „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht was sie tun.“ Das ist das erste Seiner sieben von Ihm am Kreuz gesprochenen Worte, und was der HErr am Kreuze sprach, ist Sein letztes Vermächtnis an die Menschheit, ist der unverfälschte Ausdruck Seines Herzens.

Wir wollen deshalb dieses am Kreuz gesprochene erste Wort Jesu noch etwas eingehender betrachten. Jesus entbrannte in Liebe für Seine Peiniger, die Not, in die sie kommen würden, wenn ihre Sünde nicht vergeben wird, trieb Ihn an, sich an das Vaterherz zu

wenden, denn der Vater hat Ihn allezeit erhört, und Er wird Ihn auch in dieser schweren Stunde erhören.

Er wünscht Seinen Feinden keine Vergeltung, wie wir es so gerne tun, sondern Er wünscht, dass Sein von Ihm vergossenes Blut, von dem sie gesagt haben, es komme über uns und über unsere Kinder, ihnen die Vergebung dieser ihrer Sünden erwerben und für sie reden möge, besser denn Abels Blut. Er wünschte, dass sie noch bedenken möchten in den Tagen der Heimsuchung, was zu ihrem Frieden diene. Wer war es denn eigentlich, für die der Sohn Gottes betete am Kreuz, für die Er Vergebung erflachte? Waren es die römischen Kriegsknechte, die Ihn ans Kreuz geheftet hatten? Diese waren nur Werkzeuge ohne Verantwortlichkeit und Schuld; sie handelten nur nach den Befehlen des Pontius Pilatus, denen sie sich nicht entziehen konnten. Oder war es Pilatus selbst, in dessen Macht es bekanntlich stand, Jesum zu kreuzigen oder loszugeben? Pilatus würde Ihn nicht zum Tode verurteilt haben, da er ja Seine Unschuld erkannte, hätte das jüdische Volk ihn nicht gedrängt und bestimmt mit seinem Geschrei: Lässest du diesen los, so bist du des Kaisers Freund nicht.

War es nun das Volk, an dem die Hauptschuld hängen blieb? Das Volk, das noch wenige Tage zuvor Palmen streute und Hosianna rief, hatte es nicht Bar-

rabas zum Freilassen gewählt anstatt Jesum, war es nicht in schreckliche Verblendung aufgewiegelt und zur Wut empört worden von den Pharisäern, Schriftgelehrten und Hohenpriestern? Die Fürbitte Jesu ging auf alle, denn alle waren mittelbar oder unmittelbar an Seinem Tod und an Seiner Verspottung beteiligt, ja sie geht noch viel weiter.

Wie das ganze Leben und Leiden des Menschensohnes ein Opfer ist für die Sünden der ganzen Welt, so umfasst Seine Fürbitte am Kreuz die ganze Welt. Was für diejenigen geschehen ist, die damals unter dem Kreuz standen, geschah für alle Menschen, für alle damaligen und späteren Geschlechter.

Auch für uns, die wir hier versammelt sind, hat der sterbende Heiland gebeten: „Vater, vergib ihnen“, denn auch über uns muss der HErr klagen: „Du hast Mir Mühe gemacht mit deinen Sünden und hast Mir Arbeit gemacht mit deinen Missetaten.“ Ja, auch wir haben Ihn ans Marterholz genagelt durch unsere vielen Sünden in Gedanken, Worten und Werken.

In Seiner Bergpredigt befahl der HErr Seinen Jüngern: Liebet eure Feinde, segnet, die euch fluchen, tut wohl denen, die euch hassen, bittet für die, die euch beleidigen und verfolgen, und was Er anderen zu halten befohlen, was Er anderen predigte, das

tat Er selbst, das übte Er noch am Kreuz in der schwersten, versuchungsreichsten Stunde Seines Lebens. Hier erfüllte sich das Wort des Propheten Jesaja: Er hat für die Übeltäter gebeten. Gibt es eine größere Liebe als die, im Tode für seine Peiniger zu bitten, ihnen Vergebung, Begnadigung zu erlehen?

Welch ein Trost für unsere bekümmerten Herzen ist das Flehen Jesu am Kreuz: „Vater, vergib ihnen“, welches Erhöhung gefunden hat. Die Vergebung ist uns erworben, der Hohepriester ist in das Allerheiligste gegangen und hat eine ewige Erlösung gestiftet. Sündenvergebung war der Zweck Seines freiwilligen Todes. Wer nun glaubt an die Kraft Seiner Fürbitte, an Sein stellvertretendes, Versöhnung bewirkendes Leiden und Sterben am Fluchholz, dem soll alles vergeben sein. Der Herr hat uns aber durch Seine Fürbitte: „Vater, vergib ihnen“ nicht nur Vergebung erfleht von Seinem Vater für alle unsere Sünden, sondern uns auch ein Vorbild gegeben, dass wir tun sollen, wie Er getan hat. Wollen wir Jesum nachfolgen, so müssen wir gesinnt sein, wie Er gesinnt war, müssen wir handeln, wie Er gehandelt hat; dann dürfen wir uns nicht vom Bösen überwinden lassen, sondern müssen das Böse überwinden mit Gutem.

Oder wäre jemand unter uns imstande, sich diese Woche im Geist unter das Kreuz zu stellen, Chris-

tum beten zu hören: „Vater, vergib ihnen“ und unverzüglich zu bleiben seinem Nächsten, der ihn bewusst oder unbewusst beleidigt hat? Wäre jemand imstande, sich einen Versiegelten, einen Nachfolger des Lammes zu nennen und sein Wort Lügen zu strafen durch ein liebloses Verhalten gegenüber seinem Nächsten? Was sind alle Kränkungen, Verkennungen, Missachtungen oder Verachtungen, die wir, liebe Brüder, fühlen oder hören müssen, gegen die tiefen Beleidigungen, die Christus am Kreuz erduldet, Er, der ohne Sünde und Schuld war, und doch hatte Er ein Herz voll Liebe gegen Seine Beleidiger.

Oder wollen wir warten, bis unsere Verleumder und Beleidiger anderes Sinnes werden, bis sie kommen, ihr Unrecht eingestehen und uns um Verzeihung bitten? Christus wartete nicht, bis Seine Feinde anderes Sinnes wurden, Er bat für sie, während sie Ihn noch hassten, verspotteten und verhöhten. Wir wandeln noch nicht in den Fußstapfen Christi, wenn wir unseren Beleidigern nur im stillen vergeben wollen, aber nicht mit Worten und mit der Tat. Christus bat für Seine Feinde nicht im stillen, sondern laut und in ihrer Gegenwart. Er ging ihnen am Kreuz mit Seiner Liebe noch nach. Eine stille Vergebung ohne Worte und Taten ist keine volle Vergebung und Erlassung. Verzeihen ist das Göttlichste, was ein Mensch tun kann; es ist die Bedingung zur Erlangung von

Vergebung für die eigene Schuld. Wer nicht verzeihen kann, der bereitet sich ein Leben voll Unruhe und Gewissensbisse, der entsagt dem Gebet: Vergib uns unsere Schuld, wie wir vergeben unseren Schuldigern, der schließt sich aus von denen, für die Jesus gebeten hat: „Vater, vergib ihnen.“

Wenn wir mit irgendeinem Bruder in Uneinigkeit leben, einen Zorn auf ihn haben und imstande sind, die Sonne über unserem Zorn untergehen zu lassen, dann fehlt uns noch viel zu unserer Vollkommenheit. Der HErr verlangt in unseren Textworten, dass wir sollen vollkommen sein, gleichwie unser Vater im Himmel vollkommen ist. Die zu lieben, die uns feind sind, die zu segnen, die uns fluchen, denen wohlzutun, die uns hassen und für die zu bitten, die uns beleidigen und verfolgen, das will uns überaus schwer werden, das können wir nur, wenn wir erfüllt sind mit der göttlichen Liebe, wenn wir in Christo, dem allein Heiligen und Vollkommenen, leben und Er in uns.

Wahre Kinder unseres Vaters im Himmel, der Seine Sonne aufgehen lässt über Böse und Gute und regnen lässt über Gerechte und Ungerechte, sind wir, wenn wir lieben, wie Jesus geliebt hat. Er selbst fragte bei Seiner Bergpredigt Seine Zuhörer: Was werdet ihr für Lohn haben, wenn ihr liebet, die euch lieben? Tun nicht dasselbe auch die Zöllner? Und was tut ihr

Sonderliches, wenn ihr euch nur zu euren Brüdern freundlich tut? Tun nicht die Zöllner auch also?

O Geliebte, richten wir, sooft uns Neid und Lieblosigkeit übermannen will, sooft uns das Herz im Zorn aufwallt und bitter werden will, unseren Blick auf den bittenden Heiland am Kreuz, damit wir lieben lernen, wie Er geliebt hat. Der HErr setzt es in unseren Textworten als etwas ganz Selbstverständliches voraus, dass wir die lieben, die uns lieben, und dass wir mit unseren Brüdern in Freundschaft verbunden sind. Nun müssen wir uns fragen, findet sich dieses Selbstverständliche, für das wir auf keinen Lohn rechnen können, bei uns wirklich vor? Lieben wir, um ein Beispiel anzuführen, unsere Vorgesetzten in der Kirche, Engel, Priester und Diakonen, die für uns Sorge tragen, von denen wir überzeugt sein dürfen, dass sie uns lieben, dass sie nur unser Bestes suchen auch indem Falle, dass sie an uns etwas zu rügen hätten?

Tun wir freundlich zu allen denen, die eines Glaubens und einer Hoffnung mit uns sind, die neben uns vor ein und demselben Altar dienen? Falls wir es an diesem Selbstverständlichen, mit welchem wir gar nichts Sonderliches tun, noch fehlen lassen sollten, wie werden wir dann imstande sein können, das zu

tun, was der HErr getan hat, nämlich die Feinde zu lieben, und dieses verlangt Er von uns ausdrücklich.

Geht es uns in diesem Stück nicht auch wie dem Apostel Paulus, welcher in seinem Brief an die Römer sagt: Wollen habe ich wohl, aber vollbringen das Gute finde ich nicht? Wir möchten wohl alle so sein, wie es Gottes Wort von uns verlangt, wir möchten Seine Gebote vollkommen halten, müssen aber immer wieder aufs neue die Erfahrung machen, dass wir mannigfaltig fehlen in Gedanken, Worten und Werken. Und was bleibt uns angesichts dieser Erfahrung übrig, als mit dem Apostel auszurufen: Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes?

Gott sei Dank, dass es auf diese Frage eine tröstliche Antwort gibt, sie lautet: „Des Menschen Sohn ist gekommen, dass Er Sein Leben gebe zu einer Erlösung für viele. Er ist um unserer Missetat willen verwundet und um unserer Sünde willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf Ihm, auf dass wir Frieden hätten und durch Seine Wunden sind wir geheilt.“

Als das Volk Israel den HErrn der Herrlichkeit kreuzigte, wusste es nicht, was es tat, denn es erkannte Ihn nicht für das, was Er war. Sie hatten einen irdischen Messias erwartet, der die Römer vertreiben und das Königreich Israel wieder aufrichten

würde. Nun sahen sie sich in ihrer Hoffnung getäuscht. Jesus zog in Armut und Niedrigkeit als ein Religionslehrer im Lande umher, Er konnte also der Messias nicht sein, zumal Er jetzt als Gefangener in der Heiden Gewalt und wegen Gotteslästerung zum Tode verurteilt war. Zudem tat weder Er selbst noch Seine Anhänger, noch Gott im Himmel etwas zu Seiner Rettung, folglich konnte Er nach ihrer Meinung nicht Gottes Sohn sein. Sie hielten Ihn für einen, der sich diesen Titel unberechtigterweise zugelegt hatte und sprachen deshalb: Er hat Gott vertraut, der erlöse Ihn nun, hat Er Lust zu Ihm, denn Er hat gesagt, Ich bin Gottes Sohn. Andern hat Er geholfen und kann sich selber nicht helfen; ist Er der König Israels, so steige Er nun vom Kreuz, so wollen wir Ihm glauben.

So sündigten sie zwar aus Unwissenheit, und mit Recht konnte Jesus Seine Bitte: Vater, vergib ihnen, mit dem Zusatz begründen, denn sie wissen nicht, was sie tun. Freilich war ihre Unwissenheit ihre eigene Schuld, sie hätten Jesum als unschuldig erkennen können, hatte doch auch Pilatus, der Heide, Ihn wiederholt für unschuldig und gerecht erklärt. Aber vor lauter vermeintlichem Eifer für Gottes Sache und die Reinheit ihres Glaubens verschlossen sie die Augen und belogen sich selbst. Ihre Unwissenheit war somit in jeder Beziehung eine selbstverschuldete. Auch Je-

sus spricht sie von dieser Schuld nicht frei, aber Er mildert und entschuldigt dieselben durch ihre Unwissenheit; Er stellt ihr Tun vor Gott als eine Sünde wider des Menschen Sohn, die vergeben werden kann.

Petrus denkt ähnlich darüber, denn er spricht im Tempel nach der Heilung des Lahmen zu dem Volk: „Nun, liebe Brüder, ich weiß, dass ihr es aus Unwissenheit getan habt, wie auch eure Obersten. So tut nun Buße und bekehret euch, dass eure Sünden getilgt werden.“ Mit diesen Worten bringt der Apostel klar und deutlich zum Ausdruck, dass auch die in Unwissenheit geschehenen Sünden nicht ohne weiteres vergeben und als ungeschehen erachtet werden können, sondern dass auch zu ihrer Hinwegnahme Buße und Bekehrung nötig ist. Deshalb ist es auch möglich, dass Sünden, die man aus Unwissenheit oder im unmündigen Kindesalter begangen, aber nach erlangter Aufklärung nicht ernst genug genommen und nicht gründlich bereut hat, oft nach vielen Jahren noch das Gewissen belasten und Angst und Unruhe hervorrufen.

Wenn Jesus Seinen Vater bat, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun, so setzte Er als Bedingung der Vergebung der Schuld, die Bekehrung der Sünder, die Erkenntnis der Sünde und ihre Bereuung durch Seine Feinde voraus. Er bittet gleichsam, dass

der Vater ihre Unwissenheit, die an sich schon eine Schuld war, samt der bösen Tat, die sie begangen haben, vergeben möge.

Von dieser Vergebung ausgeschlossen war Judas, der Verräter. Für ihn konnte der HErr nicht mehr beten, er war erleuchtet, hatte den HErrn erkannt und war vielfach von Ihm gewarnt worden; er wusste, was er tat, er sündigte nicht aus Unwissenheit, sondern mit Vorsatz, ihm war nicht mehr zu helfen, er war bereits verstockt.

Hat die Fürbitte Jesu auch Erhörung gefunden, oder war sie vergeblich? Wenn man bedenkt, dass Jerusalem zerstört, Israel zerstreut worden und bis auf den heutigen Tag das Volk des göttlichen Zornes und Fluches geblieben ist, dann könnte man meinen, sie wäre vergeblich gewesen. Aber dem ist nicht so. Was war es anders als die Frucht dieser Fürbitte, dass sich der Schwächer am Kreuz unmittelbar darauf bekehrte, dass der heidnische Hauptmann ausrief: Wahrlich, dieser ist ein frommer Mensch und Gottes Sohn gewesen, und dass das Volk reumütig an seine Brust schlug und wieder umkehrte. Was war es anders als die Kraft dieser Fürbitte, dass auf die erste Predigt Petri am Pfingsttage sich 3000 bekehrten, und die christliche Gemeinde wenige Wochen später schon 5000 Seelen zählte? Was war es anders als die Kraft

dieser Fürbitte, dass Gott noch 40 Jahre mit Seinem Volk Geduld hatte, ehe Er das längst von Jesu angeordnete Strafgericht vollzog, und dass Er bis dahin durch den Mund der Apostel des HErrn und ihrer Mitarbeiter noch Mittel zur Bekehrung darbot?

Dass die Masse des Volkes sich aber nicht bekehrte, war ihre eigene Schuld. Jesus bat nicht, dass Gott sie wider ihren Willen bekehren möchte, sondern ihnen mit Rücksicht dar auf, dass sie ihren Messias, den HErrn der Herrlichkeit, unwissend kreuzigten, hinlängliche Mittel zu ihrer Bekehrung darreichte, um ihre sich immer mehr verhärteten Herzen zu gewinnen.

„Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun.“ Wen hat dieses Wort nicht schon beruhigt und getröstet bei dem Gedanken an seine Sündenschuld? Möchte es doch bei unseren Sünden und Verfehlungen allezeit heißen bei Jesu: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun“, und möchte doch nie das Urteil über uns ergehen: Du hast gewusst, was du tatest, darum sollst du doppelte Strafe leiden, denn wer des HErrn Willen weiß und tut ihn nicht, der ist doppelter Strafe wert.

Möge der HErr uns alle unsere Unwissenheiten samt den bösen Taten vergeben und uns verleihen,

dass wir allezeit wissen, was wir tun sollen und unseren Willen stärken, dass wir, was wir wissen, auch vollbringen, dass wir Ihn über alles lieben und unsere Brüder wie uns selbst und das nicht mit Worten, noch mit der Zunge, sondern mit der Tat und mit der Wahrheit.